

Personenstand

Die große Mehrzahl der NSDAP-Mitglieder in Fürstentfeldbruck war verheiratet, dies widerspricht zumindest den Verhältnissen vor 1933, denn zwischen 1925 und 1933 waren beispielsweise 52 Prozent der NSDAP-Neumitglieder unverheiratet, während es dagegen in der Gesamtbevölkerung nur 44 Prozent waren.⁶⁷ In der NS-Zeit in Fürstentfeldbruck verfügte die große Mehrheit der NSDAP-Mitglieder also über emotionale und soziale Sicherheit. Die Hypothese, dass unverheiratete Menschen in der NS-Diktatur generell deutlich häufiger Mitglied der NSDAP wurden, muss also hinterfragt beziehungsweise bezüglich von Fürstentfeldbruck als widerlegt betrachtet werden.

Tabelle 13: Eheschließung vor NSDAP-Beitritt (n = 95):

Bis 1 Jahr vorher:	3,2 %
1–5 Jahre vorher:	16,8 %
6–10 Jahre vorher:	21,1 %
Mehr als 10 Jahre vorher:	58,9 %

Quelle: Stadtarchiv Fürstentfeldbruck A 0-5/1 und A 0-5/2 sowie Verzeichnis der An- und Abmeldungen in der Zentralregistratur der Stadt Fürstentfeldbruck

Es kann kein Zusammenhang zwischen Hochzeit und NSDAP-Mitgliedschaft hergestellt werden, denn vier Fünftel der NSDAP-Mitglieder in Fürstentfeldbruck waren schon mindestens sechs Jahre vor dem Parteibeitritt verheiratet. Die mögliche Strategie, sich durch einen Parteibeitritt hinsichtlich des Familienstandes einen Vorteil zu verschaffen, wurde nach Lage der Dinge nicht verfolgt. Auch die geringe Anzahl der Fälle, in denen eine Verheiratung nach dem NSDAP-Beitritt erfolgte, lässt diesen Schluss nicht zu.

Tabelle 14: Vorhandensein von Kindern bei Eintritt in die NSDAP (n = 127):

Ja:	78,7 %
Nein:	21,3 %

Quelle: Stadtarchiv Fürstentfeldbruck A 0-5/1 und A 0-5/2 sowie Verzeichnis der An- und Abmeldungen in der Zentralregistratur der Stadt Fürstentfeldbruck

Für die These, dass die NSDAP-Mitglieder in emotional und sozial sicheren Verhältnissen lebten, spricht auch die Tatsache, dass ebenfalls fast vier Fünftel der Parteimitglieder schon vor dem Beitritt in die NSDAP ein Kind oder mehrere Kinder hatte beziehungsweise hatten. Es kann sich also mehrheitlich nicht um entwurzelte und sozial benachteiligte Personen gehandelt haben.

Tabelle 15: Regionale Herkunft der NSDAP-Mitglieder:

	Männer (n = 212)	Ehefrauen (n = 128)
Fürstentfeldbruck:	14,6 %	11,7 %
München:	15,1 %	12,5 %
Landkreis Fürstentfeldbruck:	8,0 %	14,1 %
Oberbayern-Rest:	10,4 %	14,8 %
Bayern-Rest:	27,8 %	28,9 %
Baden/Württemberg:	4,2 %	4,7 %
Deutschland-Rest:	17,0 %	11,7 %
Ausland:	2,8 %	1,6 %

Quelle: Stadtarchiv Fürstentfeldbruck A 0-5/1 und A 0-5/2, Verzeichnis der An- und Abmeldungen in der Zentralregistratur der Stadt Fürstentfeldbruck und Ritters geographisch-statistisches Lexikon, Leipzig 1905–06 (Fortsetzung folgt)

Anmerkungen:

⁴¹ Jürgen W. Falter: Radikalisierung des Mittelstandes oder Mobilisierung der Unpolitischen? Die Theorien von Seymour Martin Lipset und Reinhard Bendix über die Wählerschaft der NSDAP im Lichte neuerer Forschungsergebnisse. In: Peter Steinbach (Hrsg.): Probleme politischer Partizipation im Modernisierungsprozess. Stuttgart 1982, S. 442.

⁴² Falter (1982), S. 442.

⁴³ Haar (wie Anm. 39), S. 60.

⁴⁴ Falter (1982), S. 444.

⁴⁵ Falter (1982), S. 439.

⁴⁶ Falter (1982), S. 440–442.

⁴⁷ Hoser (wie Anm. 9), S. 60 f.

⁴⁸ Berechnet nach: StA FFB Stadtadressbuch 1939.

⁴⁹ Berechnet nach: StA FFB Stadtadressbuch 1939.

⁵⁰ Hoser (wie Anm. 9), S. 55.

⁵¹ Kater (1983), S. 25, 41, 42, 92 und 123.

⁵² Hans-Ulrich Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte 1914–1949. München 2003, S. 725.

⁵³ Manstein (wie Anm. 3), S. 95 f.

⁵⁴ Iris Lauterbach: Amper, Enten, Nibelungen: Bildkünste und Architektur in Fürstentfeldbruck im Nationalsozialismus. In: Kramer/Latzin, Fürstentfeldbruck in der NS-Zeit, S. 352.

⁵⁵ Kater (1983), S. 56 und 85.

⁵⁶ Kater (1983), S. 95.

⁵⁷ Kater (1983), S. 117.

⁵⁸ Wehler, S. 735.

⁵⁹ Manstein, S. 3.

⁶⁰ Haar (wie Anm. 39), S. 61.

⁶¹ Thomas Forstner: Römisch-katholische und evangelisch-lutherische Kirche in Fürstentfeldbruck. In: Kramer/Latzin, Fürstentfeldbruck in der NS-Zeit, S. 264. Danach befanden sich im Jahr 1933 1107 Protestanten in Fürstentfeldbruck, bei einer Einwohnerzahl von 5944 Personen entspricht dies einem Prozentsatz von 18,6 %.

⁶² Kater (1983), S. 66.

⁶³ Jürgen W. Falter: Wer wurde Nationalsozialist? Eine Überprüfung von Theorien über die Massenbasis des Nationalsozialismus anhand neuerer Datensätze zur NSDAP-Mitgliedschaft 1925–1932. In: Helge Gräbitz/Klaus Bästlein/Johannes Tichel (Hrsg.): Die Normalität des Verbrechens. Bilanz und Perspektiven der Forschung zu den nationalsozialistischen Gewaltverbrechen. München 1994, S. 36.

⁶⁴ Mühlberger (wie Anm. 3), S. 65.

⁶⁵ Arbogast (wie Anm. 4), S. 140.

⁶⁶ Haar (wie Anm. 39), S. 65.

⁶⁷ Falter (1994), S. 28.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Gerhard Neuneier, Stadtarchiv, Fürstentfeld 7c, 82256 Fürstentfeldbruck

Nachruf: Rudolf Wagner (1937–2012)

Von Wilhelm Liebhart

Am 4. März 2012 erlag Rudolf Wagner, Volksschullehrer, ehrenamtlicher Archivpfleger im Landkreis Aichach-Friedberg und wissenschaftlicher Heimatforscher, einem Krebsleiden. Rudolf Wagner wurde am 21. Dezember 1937 in Aichach geboren. Sein Vater Nikolaus war Volksschullehrer in Klingen (Stadt Aichach), die Mutter Sophie eine Bauerntochter aus Taiting (Lkr. Aichach-Friedberg). Das Elternhaus prägte nicht nur die tiefe katholische Religiosität, sondern führte auch zum

künftigen Beruf. Am Humanistischen Gymnasium zu St. Stephan in Augsburg legte er 1958 das Abitur ab. Die dort vermittelte humanistische Sprachausbildung kam ihm in den späteren Jahren bei der Erforschung der mittelalterlichen Geschichte zugute. Von 1959 bis 1962 studierte der Verstorbene an der Pädagogischen Hochschule in Augsburg. Seit 1963 unterrichtete er an den Volksschulen zu Schiltberg, Großhausen und Kühbach, alle im Landkreis Aichach-Friedberg, und seit 1986

an der Hauptschule Aichach, wo er bis zur Pensionierung 1999 Konrektor war.

Rudolf Wagner engagierte sich vielfach ehrenamtlich, von 1965 bis 1980 in der Katholischen Erziehergemeinschaft (KEG) und von 1970 bis 2012 in der kommunalen Archivpflege im Landkreis Aichach-Friedberg. Er ordnete nicht nur die Kommunalarchive, sondern auch, soweit noch vorhanden, die Schularchive, um die sich niemand mehr seit der Schulreform der 1960er Jahre kümmerte. Von 1992 bis 2012 betreute er den monatlichen »Geschichtsstammtisch« des Heimatvereins Aichach e.V. Hier stellen die lokalen Heimat- und Familienforscher ihre Erkenntnisse einem interessierten Publikum zur Diskussion vor. Rudolf Wagner brachte stets die neueste landesgeschichtliche Literatur mit, die er besprach und dann im »Aichacher Heimatblatt« rezensierte.

Am 31. Januar 1953 erschien die erste Ausgabe des »Aichacher Heimatblattes« als Monatsbeilage der »Aichacher Zeitung«. Ab 1977 redigierte Rudolf Wagner, der schon seit 1967 Beiträge dort publizierte, das Organ, das unter seiner Ägide auch in der Fachwelt Beachtung fand. Thematische Vielfalt, Quelleneditionen, wissenschaftlicher Anspruch und Lesbarkeit sicherten ihm einen ersten Platz unter vergleichbaren Heimatblättern. Es gehört mittlerweile zu den letzten überhaupt, da aufgrund der Pressekonzentration viele verschwanden. 2001 kam die redaktionelle Mitbetreuung des Jahrbuchs »Altbayern in Schwaben«, herausgegeben vom Landkreis Aichach-Friedberg, mit hinzu. Rudolf Wagner hob sich von vielen Heimatforschern, deren Veröffentlichungen zwar im Sinne einer Wissensvermittlung eine Bedeutung haben, aber oft nur Altbekanntes und Falsches wiederholen, dadurch ab, dass er mit gedruckten und ungedruckten Originalquellen arbeitete. Wissenschaftliche Heimatforschung bedeutete für ihn das Studium der wissenschaftlichen Fachliteratur, eine multidisziplinäre Sicht und die Benutzung der Quellen in Archiven und Bibliotheken. Wer die etwa 10 000 Bände umfassende Bibliothek des Verstorbenen kennt, ist über ihre Bandbreite überrascht. Sie reicht von der Lokalgeschichte über die Landesgeschichte und die Kirchengeschichte bis hin zur Kunstgeschichte.

Rudolf Wagner wirkte federführend an sieben Buchveröffentlichungen mit und publizierte rund 150 Aufsätze und Beiträge.

Im AMPERLAND erschien zwar nur ein Beitrag¹ von ihm, doch war er kundiger Berater der Chefredaktion in allen Fragen der früh- und hochmittelalterlichen Geschichte der Region. Er hat einmal im Jahr auch die Beiträge des AMPERLAND im »Aichacher Heimatblatt« rezensiert. Diesem Umstand verdanken wir Abonnenten aus diesem Raum.

1979 gab Rudolf Wagner das Heimatbuch »Der Altlandkreis Aichach«, 1981 das Werk »500 Jahre Marktrecht Kühbach«, 1985 den Band »Aichach im Mittelalter« und zuletzt 2012 »Kühbach. Kloster, Markt und Schlossgut« mit heraus. Für die wissenschaftlichen Heimatbücher Inchenhofen (1992), Altomünster (1999) und Pöttmes (2007) verfasste er nicht nur gewichtige eigene Beiträge, sondern er hat auch andere ergänzt und überarbeitet. Seine Schwerpunkte waren das Früh- und Hochmittelalter sowie der Adel im Mittelalter.

Die Landesgeschichtsforschung ist ihm dankbar für seine Aufsätze über die »Civitas Burgeck«, ein Beitrag zur Geschichte der frühen Grafen von Scheyern und ihrer Verwandtschaft,² über das »Totenbuch des Augsburgers Klosters St. Nikolaus«,³ über die Stifter des schwäbischen Benediktinerinnenklosters Unterliezheim bei Dillingen an der Donau,⁴ über das Gut Wilenbach des oberpfälzischen Klosters Ens Dorf⁵ und schließlich über die »Grafen von Kühbach«.⁶ Unvollendet blieb die Geschichte der Marschalken von Schiltberg, zu deren Besitz etwa das Dorf Oberroth im Dachauer Land gehörte.

Anmerkungen:

¹ Prof. Dr. Wilhelm Liebhart zum 50. Geburtstag. In: Amperland 37 (2001), S. 465–472.

² Graf Berthold und die Civitas Burgeck, in: ZHVS 71 (1979), S. 89–108.

³ Benediktinerinnen der Abtei Kühbach im Totenbuch des Klosters St. Nikolaus in Augsburg, in: Altbayern in Schwaben. Jahrbuch für Geschichte und Kultur 2002. Aichach 2002, S. 39–50.

⁴ Die Stifter der einstigen Benediktinerinnenabtei Unterliezheim von 1026, in: ZHVS 96 (2003), S. 7–26.

⁵ Das unbekannte Gut Wilenbach des Klosters Ens Dorf, in: Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg 148 (2008), S. 85–97. – Gemeint sind Ober- und Unterweilenbach bei Schrobenhausen.

⁶ Die Grafen von Kühbach, in: Wilhelm Liebhart/Rudolf Wagner (Hg.): Kühbach. Kloster, Markt und Schlossgut. Kühbach 2012, S. 21–31.

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. Wilhelm Liebhart, Hohenrieder Weg 20, 85250 Altomünster

Der Komponist P. Sebastian Ertel OSB

Benediktiner in Weihenstephan und Garsten?

Von Robert Münster

Über die eindeutige Zugehörigkeit des Benediktinerkomponisten Sebastian Ertel zu einem oder nacheinander zu zwei Niederlassungen seines Ordens besteht in der Literatur bis heute keine Klarheit.

Forschungsstand

Den frühesten Eintrag über Ertel bringt Johann Gottfried Walter¹ (1732): *Ertelius (Sebastianus) ein Benedictiner-Mönch, hat an[no] 1611 Symphonias Sacras von 8–10 Stimmen, und an[no] 1615 ein acht stimmiges Magnificat zu München in Druck gegeben*. Die nächste Erwähnung findet sich bei Felix Joseph Lipowsky.² Er bezeichnet Ertel in seinem nicht immer verlässlichen »Baierischen Musiklexikon (1811)« erstmals als Benediktiner-Mönch von *Weihenstephan* und nennt von seinen Kompositionen die in München gedruckten *Symphoniae sacrae*

(1611) und ein 8-stimmiges Magnificat. Ernst Ludwig Gerber hatte Ertel in seinem ersten Lexikon³ (1790) nicht genannt. In seinem zweiten Lexikon⁴ (1812) bringt er jedoch einen Eintrag ohne Nennung eines Klosters: *Benediktinermönch und Komponist zu Anfange des 17. Jahrhunderts, hat von seinen Arbeiten drucken lassen 1. Symphonias sacrae 6–10 vocibus, München 1611, 2. Magnificat 8 vocibus, ebenda 1615*.

Die folgenden Lexika im 19. Jahrhundert stützen sich, soweit sie Weihenstephan nennen, alle auf Lipowsky: François Joseph Fétis⁵ (1862): *Ertelius (Sébastien) moine benedictin de Weihenstephan, dans le dix – septième siècle*. Bei Utto Kornmüller⁶ (1870) und Mendel-Reissmann⁷ (1873) ist zu lesen: *Benediktinermönch zu Weihenstephan im Anfange des 17. Jahrhunderts, später in Kloster Garsten in Oberösterreich*. Ebenso auch Oskar Paul⁸ (1873). Robert Eitner⁹ formuliert, gestützt auf Utto Korn-